

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: An meine Zither
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Laterne entgegen. Nie klagte sie einer Menschenseele ihren Kummer. Erst, wenn der Jost, von der Arbeit müde, das Lager aufgesucht, die Geschwister zu Bett gebracht waren, machte sie sich auf den Weg. Nie ging sie weiter als bis zum großen Nussbaum, der Grenze des Bluomattheimens. Von dort war die Straße wegbarer und ein Haus in der Nähe. Von diesen nächtlichen Gängen aber durfte kein Mensch wissen. Ein junges Mädchen gottseelenallein in der Nacht! Die Leute würden reden! Einsam schritt sie dann hin und her, bis sie in der Ferne auf dem steinigen Weg des Vaters Schritte hörte.

Der Herbst kam, und die Nächte wurden dunkler und länger. Der Frühlingshoffnungen waren keine in Erfüllung gegangen. Die schlechte Ernte lag auf dem Jost wie eine schwere Last. Etwas schwer im Denken, der Zukunft misstrauend, war er, ohne grad einen Käufer zu sein, von Jugend an gewöhnt, mit jedem Baizen zu rechnen. Mehr als den Herrgott fürchteten die Bauern am Sonnenberg den Schuldentreiber, und frei von diesem Plagegeist zu hausen, war ihnen wie das Himmelreich auf Erden. Wo in einem Hause der Schuldentreiber einkehrte, ging gleich ein Flüstern durch die ganze Gemeinde. Soweit war's auf der Bluomatt nun allerdings nicht. Die Leute wußten ohnedies genug zu reden. „Was ist auch mit dem Jost? Er hat kein Leben, schier wie ein Schatten geht er!“

Einige sagten, die Rösi habe ihn verabschiedet, weil sie halt den Seppentoni lieber habe. Freilich verbinde sie damit den „läzen“ Finger. Die jungen Burschen lachten: Einer, der ein so schönes Heimen habe und ein Haus wie ein Herr, hinterstünde sich doch nicht wegen einem Weiberrock!

Alle diese Mutmaßungen schlug die alte Holzenlene mit einer neuen Erklärung tot. Es sprake auf der Bluomatt, daß es im Hause nicht auszuhalten sei. Der Geist des alten Heiri gehe um. Ob sie denn blind seien und das grelle Lichtlein, das in dunkeln Nächten

vom Bluomatthaus weg durch den Fußpfad bis zum großen Nussbaum zuerst in der Matte hinwegschleiche, oft zwei-, dreimal nacheinander, noch nie gesehen hätten? Das Lichtlein hatten die Leute wohl gesehen, aber nichts dabei gedacht. Die Leute muß wohl recht haben. Mit dem Bluomattheiri war's so eine eigene Geschichte. Man hatte nach seinem Tod vielerlei gehört, und jetzt, da fremde Leute auf der Bluomatt wohnen, könnte wohl etwas gehen. Schuld heißt Sühne. Und der Herrgott kann oft lange warten.

Die Leute wußte aber noch bessern Bescheid. Sie dürfe es freilich schier nicht sagen, es sei wegen dem Glauben; aber auch die Geisterbeschwörung, die der fromme Pater Anizet vorgenommen, habe nichts, rein gar nichts genützt.

„Ich finde es ganz recht, daß man das Stehlen nicht mit ein paar lateinischen Sprüchen kann ungeschehen machen; der alte Heiri hat viel auf dem Gewissen!“ eiferte die Rübechläri.

„Daz aber ganz fremde Leute unter der Straße leiden müssen! Der Jost ist eine ehrliche Haut!“ widersprach die Sonnenweiderin.

„Geh' mir weg! Unschuldig schlägt der Herrgott keinen. Etwas wird auch der Jost auf dem Holz haben!“

So äußerte sich die Nächstenliebe der Leute. Neben andere redeten sie noch lieber als über sich. Dermaßen, wie sie ihr eigenes Innere vor andern verschlossen, ward ihnen das Reden über andere zum Bedürfnis. Wußten sie Ungerades zu sagen, war ihnen das eine leichte Arbeit, schier eine Erholung; das Rühmen fiel ihnen schwer wie das Müffen. Vor dem Unschönen am Menschen sperrten sie die Augen weit auf, am Guten gingen sie vorüber. Die üble Nachrede floß am Sonnenberg wie ein Bergbächlein; daß niemand seinen Ursprung erkenne, rieselt es stellenweise unter der Erde weiter und kommt dann trüb zutage.

Das Gerede war so laut, daß es bis zu den Ohren des Jost drang.

(Fortsetzung folgt).

An meine Zither.

Wie hab' ich lange dich nicht mehr geschlagen,
Du meine Zither, schlichtes Instrument!
Du stehst nicht an den vielgeschäftigen Tagen,
Dem Heute, das für mich kaum Muße kennt!

Doch eben faßte mich's, daß deine Saiten
Ich wieder einmal rührte wie vor lang . . .
Und sieh', die Finger wußten noch zu gleiten,
Noch hattest du, mein Holz, den alten Klang!

Doch heute — seltsam — aus den Saiten stiegen
Erinnerungen still und schmerzlich klar,
Und in den leisen Tönen schien's zu liegen:
Wie war's noch gut, da man bescheiden war!

Und als ich spielte, kam mir neu zu Sinn,
Wie stolz ich war, nach kurzem Tasten flugs
Das erste Liedchen dir abzugewinnen,
Und wie das bißchen Kunst mir langsam wuchs.

Lang ist das her! Viel andres gab's zu lernen:
Der eitle Sinn flog höhern Zielen zu,
Die Hand, die dich gespielt, griff nach den Sternen,
Vergessen war dein bißchen Klang und du.

Ernst Zahn, Goeschenen.





Episode aus dem Aufstand der Vendée.

(La déroute de Cholet 1793).

Nach dem Gemälde von Jules Girardet, Neuenburg,
im Musée Rath zu Genf.